

lebten und verbunden waren. Erst die Folgen der nationalen Bewegungen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts haben die Kirche innerlich und dann auch äußerlich gespalten. Die Tragik einzelner Gemeinden und Lebensläufe vorzustellen und auf den Leser wirken zu lassen, um für Verständnis für diese auch heute lebendige Kirche zu werben, ist sein eigentliches Ziel.

*Dietrich Meyer*

*Kontinuität und Wandel: Schlesien zwischen Österreich und Preußen.*

Ergebnisse eines Symposions in Würzburg vom 29. bis 31. Oktober 1987. Hg. v. Peter Baumgart unter Mitwirkung von Ulrich Schmilewski. Sigmaringen: Thorbecke Verlag 1990, 399 S., Abb., 1 Karte (Schlesische Forschungen. Band 4)

Der Sammelband mit den Vorträgen des Symposions des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung an der Universität Würzburg behandelt die Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich II. von Preußen im Jahre 1740 und erörtert dieses Faktum aus dem Blickwinkel der verschiedensten Disziplinen. Das gestellte Thema erweist sich dabei als recht fruchtbar, denn es zwingt dazu, die Veränderungen der preußischen Zeit in Beziehung zu setzen zu der Situation der vorangegangenen habsburgischen Zeit, eben Kontinuität und Wandel unter den verschiedensten Aspekten zu vergleichen. Die 18 Beiträge sind in vier Abschnitte gegliedert, die die Bereiche 1. Politik und Kriegsführung, 2. Wirtschaft und Gesellschaft, 3. Staat und Kirche, 4. Bildung und Kultur behandeln.

Der Herausgeber, Dr. Peter Baumgart, Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität in Würzburg, stellt in einem einleitenden Kapitel die »europäischen Implikationen der Eroberung des Landes« Schlesien und damit die bei Friedrich zugrunde liegenden Motive seiner Einverleibung Schlesiens nicht nur im Blick auf die preußische Geschichte, sondern auch in Hinsicht auf die Reichspolitik und im Urteil der europäischen Nachbarn heraus: sein antihabsburgisches Erbe, sein Großmachtsstreben und Nutzen der günstigen Stunde, seine Machtpolitik und Staatsräson, seine erfolgreiche Reichspolitik. Nicht nur bei Baumgart, sondern auch in den weiteren Aufsätzen gelingt es gut, die überregionale Tragweite dieses historischen Schrittes und die Verknüpfung Schlesiens mit der Reichspolitik herauszuarbeiten. So auch in dem lesenswerten Beitrag von Johannes Kunisch über die »militärische Bedeutung Schlesiens und das Scheitern der österreichischen Rückeroberungspläne im Siebenjährigen Krieg«, der die entscheidenden Fehler Österreichs in strukturellen Mängeln



und dem vorsichtigen Abwarten und Taktieren der antipreußischen Koalition sieht.

Es ist unmöglich, hier auf alle Beiträge einzugehen. Wie lebendig und kenntnisreich ist etwa der Beitrag von Norbert Conrads über den »politischen Mentalitätswandel« der Schlesier. Für die Leser dieser Zeitschrift ist sicherlich das Kapitel über Staat und Kirche von größtem Interesse. Elisabeth Kovács aus Wien beschreibt die »österreichische Kirchenpolitik in Schlesien von 1707 bis 1790« und erläutert aufschlußreich die Hintergründe der antiprotestantischen Religionspolitik von Joseph I. bis zu Maria Theresia, etwa anhand der Apostatenedikte gegen die Evangelischen, die zum katholischen Glauben konvertiert waren und wieder evangelisch wurden, oder am Beispiel von Österreichisch-Schlesien, dessen Protestanten auch nach 1740 keine Erleichterung hatten. Die Verfasserin geht aber auch auf Freiherr Johann Christoph von Bartenstein und seine von Toleranz geprägten Reformideen ein, die sich dann bei Joseph II. auswirkten.

Für das Verständnis der preußischen Religionspolitik ist der Aufsatz Anton Schindlers über »Friedrichs des Großen Toleranz und seine katholischen Untertanen« beachtenswert. Er leitet sie aus dem »territorialistischen Staatskirchenrecht« ab, nach dem der König die *jura circa sacra* nicht nur der eigenen, sondern auch der anderen Kirchen seines Territoriums beanspruchen durfte. Darum schützte er die Katholiken und den Jesuitenorden in seinem Gebiet, aber intervenierte auch bei Bischofswahlen, er reformierte behutsam in Kontakt mit den Breslauer Bischöfen den Zugang zu den geistlichen Orden, die Zahl der Feiertage und die Mischehengesetzgebung. Der Saganer Abt Johann Ignaz Felbiger führte im Auftrag Friedrichs eine Reform des Volksschulwesens durch, die für ganz Deutschland vorbildlich wurde. Der Verfasser sieht in dem Bau der Hedwigskirche in Berlin ein Sinnbild der aufgeklärten, naturrechtlich verankerten Toleranz Friedrichs, die für ihre Zeit anziehend und fortschrittlich war.

Anregend ist der Aufsatz von Joachim Köhler mit bedenkenwerten Thesen zu einer Revision des Geschichtsbildes, aus der sich eine neue Sicht der Ereignisse ergibt. Er leitet das territorialistische Kirchenverständnis Friedrichs aus dem Eigenkirchenwesen des Mittelalters ab und stellt es dem nachtridentinischen Zentralismus der römischen Kirche gegenüber. Die Breslauer Oberhirten Sinzendorf und Schaffgotsch haben, so Köhler, ihr episkopales Selbstverständnis im landesherrlichen Kirchentum besser als im römischen Zentralismus verwirklicht gesehen. – Die unterschiedlichen Aspekte des »schlesischen Protestantismus vor und nach 1740« beschreibt Dieter Mempel. Er bringt Friedrichs Religionspolitik auf den Nenner: konfessionelle Befriedung der Provinz. Daß Friedrich dabei immer pragmatisch und wirtschaftlich dachte, zeigt der materialgesättigte und differenzie-



rende Beitrag von Manfred Agethen über »die Situation der jüdischen Minderheiten in Schlesien unter österreichischer und preußischer Herrschaft«.

Ein reichhaltiges, facettenreiches Thema, das in diesem Sammelband recht umfassend in Angriff genommen wird. Man erhält einen guten Überblick über den heutigen Forschungsstand. Ein Orts- und Personenregister erschließt den Inhalt hilfreich.

Dietrich Meyer

Konstanty Kalinowski: *Barock in Schlesien. Geschichte, Eigenart und heutige Erscheinung*. Aufnahmen von Mirosław Lanowiecki. München: Deutscher Kunstverlag: 1990, 160 S., farbige und s/w Abb.

Der bekannte Posener Kunsthistoriker Konstanty Kalinowski stellt in dem Band »Barock in Schlesien« seine jahrzehntelangen Forschungen zur schlesischen Barockkunst einem breiteren Publikum vor. Viele westdeutsche Leser verbinden mit Namen wie Heinrichau, Grüssau oder Wahlstatt kaum mehr etwas, allein im Bewußtsein der vertriebenen Schlesier sind diese Stätten barocker Kunst noch lebendig. Kalinowski legt keine vollständige Geschichte der Barockkunst in Schlesien vor, sondern versucht anhand einiger ausgewählter Themen, die sich aus der politischen und wirtschaftlichen Situation Schlesiens im 17. und 18. Jahrhundert ergeben, die Barockkunst dieser Region dem heutigen Leser verständlich zu machen. Dabei baut er nicht nur auf eigenen Forschungen auf, sondern bezieht ausdrücklich die deutsche Forschung mit ein: »Die polnische und die deutsche Forschung haben nun einen Stand erreicht, der gegenseitige Toleranz und Hilfe, ja auch Anerkennung selbstverständlich macht.« (S. 6)

Kalinowski will den Leser dahin führen, das Kunstwerk in seiner Entstehungszeit zu verstehen: »Der heutige Betrachter muß sich um Kenntnis der besonderen Konventionen bemühen, die damals gültig waren und das Bild ihrer Zeit so wesentlich geprägt haben.« (S. 8) Daneben ist für das Verständnis des Barock in Schlesien die konfessionelle Lage im Zeitalter der Gegenreformation immer mit heranzuziehen. Der evangelische Kirchenbau im 17. und frühen 18. Jahrhundert ist nicht nachvollziehbar, wenn man nicht um die Durchführung der Gegenreformation in den meisten schlesischen Fürstentümern weiß.

Der Verfasser behandelt neben dem Klosterbau und seinen katholischen Auftraggebern, die in dieser Zeit besonders aktiv waren und Barockbauten von europäischem Rang schufen, auch den evangelischen Kirchenbau. Er beschränkt sich allerdings in der Darstellung nur auf die Friedenskirchen in